

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
anlässlich des marianischen Gebetes für die  
Weltbischofssynode 2023/2024  
in der Marienbasilika in Kevelaer  
am 31. Mai 2023**

---

Lesungen: Apg 1,12-14;  
Lk 1,26-38.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
auch Sie, die Sie über den Livestream mit uns in dieser Basilika verbunden sind!

Ich bin sehr dankbar und froh, dass auf diese Weise viele Menschen über diesen Raum hinaus Anteil nehmen können an dem Anliegen, das Papst Franziskus tief im Herzen bewegt, nämlich: Kirche als eine synodale Gemeinschaft zu verstehen und deshalb in den kommenden Jahren tiefer darüber nachzudenken, was das eigentlich bedeutet, damit es sich auch konkret zeigen und in den Gemeinden auswirken kann.

Sie kennen aus Ihrem Leben und Alltag folgende Erfahrung: Es gibt manche Worte, die haben eine bestimmte Anziehungskraft, fast möchte ich sie als magisch bezeichnen. Wenn sie gebraucht werden, blitzt etwas in den Augen von vielen Menschen auf. Zugleich wird aber auch deutlich: Viele verstehen Vieles unter einem bestimmten Wort. Das gilt gerade auch für den Begriff, der nicht so direkt aus unserer Sprache stammt, wie „synodal“. Er ist mittlerweile gängig geworden. Würde man jemanden, der im kirchlichen Leben nicht verankert ist, danach fragen, wären wahrscheinlich die Antworten sehr gering, und diejenigen, die sich kirchlich engagieren, würden sich auf ganz unterschiedliche Weise zu diesem Begriff verhalten. Die einen sehen – bisweilen mit Erschrecken: Da kommt eine Demokratisierung der Kirche auf uns zu, die gar nicht zur Struktur der Kirche passt. Die anderen sehen viele Möglichkeiten und Chancen darin.

Was Synodalität heißt, das wurde auch deutlich durch den „Synodalen Weg“. Allerdings haben wir im Laufe der zurückliegenden Jahre bemerkt, dass wir in diesem Prozess noch manches lernen müssen, weil sich erst auf dem Weg erschließt und nicht von vornherein schon klar ist, was Synodalität ist, und was dabei herauskommt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe bewusst für diese Eucharistiefeier zu diesem Anlass die beiden Texte ausgewählt, die wir soeben aus der Heiligen Schrift gehört haben. Da ist von Synodalität und von synodal nicht die Rede, erst recht nicht bei dem Text, der uns die Begegnung des Engels Gabriel an die Gottesmutter berichtet. Und doch sehe ich – gerade in dieser Botschaft – grundlegende Haltungen, ohne die ich mir eine synodale Kirche nicht denken kann und ohne die sie meines Erachtens auch nicht fruchtbar wird. Wenn ich die drei Schritte,

die ich in diesem Text entdecke, mit diesem Begriff verbinde, dann werden Sie vielleicht auch spüren dürfen, dass diese Haltungen in unserem alltäglichen Leben und für jeden von uns auf ganz unterschiedliche Weise in bestimmten Entscheidungssituationen eine große Hilfe sein können.

Die erste Haltung, die sich hier sehr deutlich zeigt und die für Maria geradezu charakteristisch ist, ist intensives **Hören**. Hören, das ist nicht nur eine biologische Wirklichkeit, die vielleicht im Laufe der Jahre abnehmen kann. Das ist nicht nur ein physiologischer Vorgang: Ich höre etwas, und das dringt in mich ein, und dann habe ich es vielleicht auch schon schnell vergessen. Sondern: Hören - das weiß jeder von uns - ist etwas viel Tieferes. Es hat etwas damit zu tun, sich gegenüber dem, der spricht, aufzuschließen, hinzugeben, genau hinzuhören. Wie oft sagen Eltern oder auch Großeltern zu ihren Kindern und Enkeln: „Du hast wieder nicht genau zugehört!“ An dieser Bemerkung spüren wir: Hören, das bedeutet eine Haltung einnehmen, die etwas empfangen will, die Wirklichkeit aufnimmt, wahrnimmt, was ist.

Maria hört, sie spürt, sie ist darüber erschrocken. Da wird ihr ein Gruß gesagt, der sie irritiert: *„Sie sei die Begnadete, und der Herr sei mit ihr. Sie solle sich nicht fürchten, und dann wird ihr eine Verheißung zuteil“* (vgl. Lk 1,28-31). Das hört sie, das nimmt sie wahr, das überhört sie nicht und schiebt es auch nicht weg. Welch eine Herausforderung, das sich zu Herzen gehen zu lassen! Wir können vielleicht nachempfinden, was dieser Akt des Hörens, der nicht einfach etwas Passives ist, für diese Frau bedeutet hat, so etwas zu hören. Vielleicht überträgt das jeder oder jede von uns auf Situationen, die besonders nahegegangen sind, Wirklichkeiten an- und wahrzunehmen, die man nicht so leicht abtun kann, die einen erschrecken können, seien sie frohmachender Natur oder oft genug leidvoller Art.

Dann kommt eine zweite Haltung, die versucht, damit umzugehen, mit ihrem Erschrecken, mit diesen Worten und mit ihrer eigenen Wirklichkeit, indem sie ganz nüchtern diese Wirklichkeit aufnimmt und fragt: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* (Lk 1,34). Sie versucht dahinterzukommen, diese Wirklichkeit zu deuten. Sie bleibt dabei in der Haltung des Hörens, wenn ihr gesagt wird, *„dass der Heilige Geist über sie kommt und die Kraft des Höchsten sie überschattet, und dass das auch schon ganz konkret für Elisabeth, die alte Frau, die als unfruchtbar gilt, schon eine Bedeutung gewonnen hat, da sie im sechsten Monat sei“* (vgl. Lk 1,35-36).

Liebe Schwestern und Brüder, das ist der zweite Schritt: Aus dem Hören in das **Deuten** hineinzufinden. Das Wahrgenommene in einen größeren Horizont zu stellen. Dies ist für uns als Kirche und als Menschen, die in der Kirche mitbestimmen und gestalten wollen, ein ganz wesentlicher Faktor: Das, was wir als Wirklichkeit aufnehmen, auf dem Hintergrund der Schrift, der kirchlichen Tradition und Lehre zu verstehen.

Das hilft, zu einem dritten Schritt zu kommen, nämlich in der **Unterscheidung**, ob es sich um etwas Lebensdienliches, von Gott Kommendes handelt oder nicht, zu **entscheiden** und dadurch zu wählen, was sich gezeigt hat. Indem Maria spürt, dass auch bei Elisabeth schon etwas aus der Wirklichkeit Gottes Kommendes lebendig ist, kann sie dem glauben, was der Engel ihr gesagt hat. Sie findet zu der Unterscheidung und kann dann wählen: *„Da bei Gott nichts unmöglich ist, bin ich die Magd des Herrn. Dann soll es mir auch geschehen, gemäß seinem Wort“* – so heißt es wörtlich hier in diesem Text: *„So wie er es gesagt hat“* (vgl. Lk 1,37-38). Auch das eine kirchliche Haltung.

Am Anfang dieser Erzählung konnte man nicht wissen, ob es so ausgeht. Es hat Theologen gegeben - manchmal haben Theologen auch Freude an Spekulationen -, die sich überlegt haben,

was wohl gewesen wäre, wenn Maria „Nein“ gesagt hätte. Auf jeden Fall hätten wir nicht Weihnachten feiern können, und es wäre ganz anders gekommen. Also am Anfang kann man nicht wissen, wie sich die Frucht am Ende zeigt.

Liebe Schwestern und Brüder, am Anfang des Lukas-Evangeliums steht dieser Prozess, den ich einmal als einen persönlichen synodalen Weg bezeichnen darf. Am Anfang der Apostelgeschichte, die vom selben Verfasser geschrieben wurde, sehen wir wieder Maria in einer offenen Haltung des Gebetes zusammen jetzt mit der jungen Kirche und den anderen Jüngerinnen und Jüngern, die darauf warten, dass die Verheißung des Auferstandenen, „*der Geist komme auf sie herab*“ (Apg 1,8), sich erfüllt. Sie warten, sie machen ihn nicht, sie programmieren ihn nicht herbei, sondern: Sie bleiben in dieser offenen Haltung des Wartens. Wahrscheinlich haben sie auch all die Ereignisse, die sie erlebt haben, zu deuten versucht. Und dann haben sie die Wirkkraft des Geistes spüren dürfen, der sie hinausgehen ließ aus den verschlossenen Räumen in die Welt, zu den anderen hin.

Am Ende dieses Textes von der Verkündigung der Geburt des Herrn steht: „*Da verließ sie der Engel*“ (Lk 1,38). Der nächste Satz lautet: „*Indem Maria aufstand, eilte sie zu Elisabeth*“ (vgl. Lk 1,39-40). Und dasselbe Wort für „aufstehen“ ist das Wort für Auferstehung: Indem sie sich herauslöst aus ihrer Umgebung, aufsteht, erfüllt sie bereits ihre Sendung, diesen Sohn den Menschen zu bringen, indem sie einen Liebesdienst tut. Sie schafft Gemeinschaft, das ist ihre Sendung zum Dienen.

Liebe Schwestern und Brüder, Gemeinschaft, um teilzunehmen an dem, was die anderen bewegt, führt dazu, dass wir unsere Sendung als Kirche erfüllen können. Das ist das, glaube ich, was Papst Franziskus im Tiefsten meint, wenn er von einer synodalen Kirche spricht. Und ich denke, das kann jeder, der kirchlich engagiert ist, zu Hause, im Pfarreirat, im Kirchenvorstand in diesen Schritten nachvollziehen. Da geht es nicht um Mehrheiten und Minderheiten, sondern da geht es darum zu integrieren, um noch tiefer zu erkennen, was der Weg des Herrn mit Seiner Kirche heute ist.

Ich wünsche uns allen, dass wir in unserem ganz persönlichen Leben beim Suchen nach Entscheidungen, wie auch in unserem kirchlichen Alltag, aus dieser Haltung des Hörens hineinfinden in das, was der Herr uns zeigen will, damit wir das wählen, was vor Ihm Recht ist.

Amen.